Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 5 (1925-1926)
Heft: 6

Buchbesprechung: Ausländische Zeitschriftenschau
Autor: Nobs, Ernst

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch ist das Versprechen der unterschiedslosen Behandlung männlicher und weiblicher Beamten nicht eingelöst. Immer noch genießt der Mann in den der Gesetzgebung unterstehenden Beziehungen der Geschlechter Vorrechte, die die Frauen als die allein Schuldigen erscheinen lassen und nur sie gesellschaftlich ächten. Hier triumphiert noch die alte bürgerliche Moralheuchelei. Doch auch sie wird in absehbarer Zeit dem Geist einer neuen Zeit erliegen. Heute zählt die sozialdemokratische Partei Deutschlands rund 153,000 weibliche Mitglieder. Von 6500 sozialdemokratischen Stadtverordneten sind 270 Frauen und von den 131 Mitgliedern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sind 15 Frauen. Auf die verschiedenen Landtage entfallen 45 weibliche Abgeordnete. Eine Unzahl von regelmäßig monatlich abgehaltenen Frauenabenden zur Schulung der Frauen finden im ganzen Reiche statt. Außerdem Veranstaltungen und Versammlungen aller Art. Ein Zug gesunden Lebens, eifrigen Betätigungsdranges, geht durch die ganze sozialdemokratische Frauenbewegung. Gewiß stehen noch weite Kreise von Frauen, auch von Proletarierinnen unserer Bewegung völlig fern. Das Wahlrecht ist für viele noch nicht g e i s t i g e r Besitz geworden. Sie ahnen noch nicht, welche Waffe es in ihrer Hand werden kann. Wie weit aber das Frauenwahlrecht selbst sich reaktionär auswirkt, läßt sich, da nach Geschlechtern getrennte Abstimmungen bis jetzt nur ganz vereinzelt vorgenommen wurden, nicht feststellen. Aber hier bleibt Bebels Wort wahr, daß das Frauenwahlrecht sich zuerst reaktionär auswirken werde und daß trotztem die Frauen lernen werden, den richtigen Gebrauch von ihm zu machen. Sieben Jahre Frauenwahlrecht können jahrhundertealte Unmündigkeit und Unselbständigkeit nicht überwinden. Auch hiezu bedarf es Zeit zur inneren Gewöhnung und der Erziehung zur Erkenntnis, daß die Frauen besondere Aufgaben zu erfüllen haben. Der tiefere Sinn, der von der Sozialdemokratie seit jeher geforderten vollen Gleichberechtigung der Frau, liegt nicht in der Verdrängung des Mannes und in dem Streben, das gleiche zu leisten wie er, sondern darin, eine neue Gesellschaft aufbauen zu helfen, in der die Eigenart beider Geschlechter zum Ausdruck kommt, einer Gesellschaft, in der weibliches Denken, Fühlen und Handeln eine notwendige Ergänzung der männlichen Art schafft und so eine neue Kultur aufbauen hilft. Tat kann dieses Ideal erst werden in einer sozialistischen Gesellschaft, an deren Gestaltung die sozialistischen Frauen Deutschlands unermüdlich und zukunftssicher arbeiten.

Ausländische Zeitschriftenschau.

Von E r n s t N o b s.

Für uns sozialistische Internationalisten ist es eine Selbstverständlichkeit, daß wir uns nicht bloß von weitem um die Verhältnisse der ausländischen Arbeiterbewegung kümmern, sondern danach trachten, möglichst zuverlässigen Einblick in die Verhältnisse des Auslandes und seiner sozialistischen Parteien zu erlangen.

Ein ganz besonders wertvolles Informationsmittel bieten neben der ausländischen Parteipresse die politischen und wirtschaftlichen Zeitschriften, wie sie heute jede größere ausländische Arbeiterpartei herausgibt und in denen die wichtigsten Fragen der Gegenwart diskutiert zu werden pflegen.

Bei der viel größeren Beachtung, die heute auf dem Festland die englische Arbeiterbewegung findet, halte ich es für angebracht, einmal unsere Englisch lesenden Schweizergenossen auf die „Socialist Review", die Monatsschrift der englischen Independent Labour Party, hinzuweisen. (Sie kann bestellt werden beim I. L. P. Publication Departement, 14 Great George St., Westminster London SW. 1.) Ich erhalte die „Review" seit einem Jahr und bin erfreut gewesen, darin eine größere Zahl aufschlußreicher Arbeiten zu finden über das englische Imperium, die Beziehungen des Mutterlandes zu seinen Kolonien, die Wirtschaftsfragen Großbritanniens, die englische Arbeiterbewegung und jene Fragen, die jetzt unter den englischen Genossen so lebhaft diskutiert werden.

Kürzlich hat der Schriftleiter der „Socialist Review", John Scurr, der auch Mitglied der Labour-Fraktion des Unterhauses ist, „Gedanken über die Revolution" niedergeschrieben, die hier auszugsweise und kommentarlos wiedergegeben sein mögen. Die in diesem Aufsatz besprochenen Angelegenheiten gehören zu jenem Fragenkreis, der heute in der englischen Arbeiterbewegung am meisten in Diskussion gezogen wird. John Scurr schreibt:

„Vor vielen Jahren saßen einige von uns gar oft zu Füßen des Genossen H. M. Hyndman und waren mit ihm davon überzeugt, daß wir uns schon in den Zeitläuften der Revolution befänden. Wir blickten mit dem Vertrauen in die Zukunft, daß das große Ereignis noch zu unseren Lebzeiten eintreten werde. Seit jener Zeit ist unter den Theoretikern des Sozialismus eine Meinungsänderung eingetreten. Es macht sich ein Bestreben geltend, jede Möglichkeit revolutionärer Entwicklung zu leugnen und den Sozialismus als etwas zu betrachten, das in ein- bis zweihundert Jahren ganz von selber kommt. Es ist bestechend, an die Unvermeidlichkeit der allmählichen Entwicklung oder an die allmähliche Entwicklung des Unvermeidlichen zu glauben. Es ist dies eine in mancher Beziehung bequeme Theorie. Die Welt ist sehr alt. Im Vergleich dazu ist ein Menschenleben sehr kurz. Soziale Umstellungen nahmen lange Zeitperioden in Anspruch. Wenn wir also ein bißchen hier, ein bißchen dort vorwärts drängeln, haben wir unsere Pflicht getan, und wenn die neue Zeit dämmert, werden unsere Urenkel Großväter sein. Wir können also unseren bisherigen Weg gemächlich weitergehen. Es wird dereinst die Reihe an uns kommen, uns in den Thronsesseln der Macht niederzulassen und das Lob aller Welt zu ernten für unsere Nüchternheit, unsere Mäßigung und staatsmännische Art. Wir werden aus diesem Leben abscheiden mit dem Bewußtsein, unsere Pflicht getan zu haben. Während die Entwicklung sich uns auf solche Weise spiegelt, können wir leider die Tatsache nicht leugnen, daß wir nicht einmal eine Omelette bereiten können, ohne die Eier zu zerschlagen. So dürfen wir auch nicht erwarten, uns dem Sozialismus zu nähern, wenn wir nicht die Tatsachen unserer Zeit unter dem Gesichtspunkt einer revolutionären Entwicklung betrachten.

Weshalb haben wir versucht, die Arbeiterklasse politisch zu organisieren? Geschah es, um in einer Gesamterneuerungswahl eine Mehrheit zu sichern, eine Arbeiterregierung ins Amt zu bringen, um dann zu zeigen, daß Arbeiter, Angestellte und Handwerker geradeso fähig sind, die Departemente der Staatsverwaltung zu leiten wie Großgrundbesitzer und Industriekapitäne? Wenn dies

das Ziel wäre, so schiene es mir eine gewaltige Anstrengung zu sein für ein mageres Resultat.

Ich muß bekennen, daß ich in der Arbeiter- und sozialistischen Bewegung nicht auf ein solches Ziel hingearbeitet habe, und ich gebe keinen Pfifferling darum, ob wir eine Arbeiterregierung haben oder nicht, wenn sie unter der Herrschaft der heutigen Gesetze zu wirken hat. Eine Arbeiterregierung wird nur dann nützlich sein, wenn sie sich daran macht, von ihrer Macht Gebrauch zu machen zum Vorteil der Arbeiterklasse und gegen die Interessen der besitzenden Klasse.

Bis zum heutigen Tage haben wir nicht einmal die Vorwerke der Festung des Kapitalismus eingenommen. Ich gewahre, daß eine gewisse Zahl von Unternehmungen im Besitze der Oeffentlichkeit sind und als Versuchslaboratorium für sozialistische Experimente gelten mögen. Wir haben keinen Grund, uns der Ergebnisse dieser Versuche etwa zu schämen. Aber es sind bloß Versuche. Die Hauptverteidigungswerke der kapitalistischen Festung bleiben unberührt, und die Arbeiter sind geradeso Sklaven geblieben, wie sie es vor hundert Jahren gewesen sind. Ihre wirtschaftliche Lage ist im letzten Vierteljahrhundert tatsächlich schlechter geworden. Wenn wir die Jahre 1900 und 1924 miteinander vergleichen und die Arbeitslosigkeit und die Kleinhandelspreise in Anschlag bringen, finden wir, daß in England die Reallöhne von 100 auf 82,2 gefallen sind. Eine Untersuchung aller in Betracht fallenden Umstände zeigt uns, daß der Lebensstandard, wie er in der Lohnhöhe zum Ausdruck kommt, in den besser bezahlten Arbeiterschichten gesunken ist, daß ferner die andauernde Arbeitslosigkeit die Lohnsteigerungen bei den schlechter bezahlten Arbeitern aufhebt und daß die Löhne allgemein das Bestreben haben, auf das Niveau der Löhne der ungelernten Arbeiter zu sinken.

Man könnte in Versuchung kommen, zu verzweifeln, wenn man die Tatsachen überblickt und als Bewohner von East-end-London in engster Fühlung steht mit der zunehmenden Verarmung. Als Vorsitzender einer Armenbehörde, die nahezu 13,000 Arme, Männer, Frauen und Kinder, unterstützt, weiß ich unglücklicherweise, wie schrecklich groß das Elend ist. Es kommt wie Alpdrücken über mich, wenn ich die albernen Reden im Unterhaus höre oder wenn ich auf der Straße Frauen in Gewändern sehe, deren Kosten hinreichen würden, den Unterhalt einer anständigen Arbeiterfamilie für ein ganzes Jahr lang zu bestreiten. Ich erinnere weiter daran, daß während der letzten Wahlen einige meiner Wahlagitatorinnen ihre Schuhe und Röcke auszogen und sie Arbeiterwählerinnen geliehen haben, weil diese keine eigenen anständigen Kleider besaßen, in denen sie hätten an die Urne gehen dürfen.

Britische Generäle haben immer viel zu lernen, wenn ein Krieg vorüber ist. Buller und Kompagnie befolgten die Lehren des Krimkrieges, bis Bruder Boer sie eines anderen belehrte. General French führte dann im Jahre 1914 den Krieg auf südafrikanische Weise, bis die Deutschen ihm einige scharfe Lektionen gaben. Einige unserer Revolutionäre leben in der gleichen Gedankenwelt wie unsere Militärsachverständigen. Revolution heißt für sie Straßenkampf. Revolution bedeutet aber nichts Derartiges. Die Straßen könnten strömen von Blut, und doch hätte keine Revolution sich vollzogen. Die gesamte bewaffnete Macht befindet sich zurzeit unter der Kontrolle der besitzenden Klasse, und von der Bewaffnung der Volksmassen zu sprechen, ist pure Narretei. Eine Revolution, vollzogen von der bewaffneten Gewalt, ist nur möglich, wenn die Gesamtheit eines Volkes bewaffnet ist und einen verlorenen Kampf gegen einen auswärtigen Feind ausgefochten hat. Dann wendet das geschlagene Volk die Waffen gegen seine eigenen Herrscher, weil das der nächste Weg zum Frieden ist. Wir würden denjenigen mit starkem Verdacht ansehen, der

in unſerem Lande einen bewaffneten Aufſtand uns empfehlen wollte. Der das täte, wäre entweder ein Narr oder ein Schurke. Der herrſchenden Klaſſe käme ein ſolcher Schwätzer nicht ungelegen. Sie würde ſogar Geld ausgeben, um agents provocateurs zu unterhalten. Der Aengſtliche wird erſchrocken ſich in die gegenwärtige Ordnung fügen. Der Spitzel zieht ſeinen Gewinn aus den Fonds des politiſchen Geheimdienſtes. Einige Mitglieder der arbeitenden Klaſſe werden hingerichtet, andere gefangen geſetzt. Der Fußweg der Erlöſung geht nicht in dieſer Richtung.

Welche Waffen hat die arbeitende Klaſſe anzuwenden, um politiſche Freiheit zu erringen? Glücklicherweiſe hat ſie deren zwei, die politiſche und die induſtrielle Waffe, und ihr Sieg wird davon abhängen, welchen Gebrauch ſie von dieſen Waffen macht. Beide müſſen ſcharfgehalten und je nach Gelegenheit verwendet werden. Darüber kann man nicht dogmatiſieren. Dagegen iſt es wohl möglich, beſtimmte Situationen vorauszuſehen und anzugeben, welcher Gebrauch dabei von den beiden Kampfmitteln zu machen wäre. Im Leben werden wir freilich häufig vom Unvorhergeſehenen überraſcht. Darum können wir nicht ſagen, wie im einzelnen Falle die Kampfmittel angewendet werden ſollen. Wir haben aber nichtsdeſtoweniger darauf Bedacht zu nehmen, daß die Kampfmittel zur Verfügung ſtehen, wenn wir ihrer bedürfen.

Ob das Parlament oder gar das Kabinett das Land regiere? Aus der Tory-Partei iſt viel Unwille laut geworden, als die Solidarität der Induſtriearbeiter die Regierung zwang, die Kriſe der Bergwerksinduſtrie zu beenden, indem ſie ſich der Sache annahm. Seit dieſem Vorfall kann man überall eine Zunahme dummen Geſchwätzes über dieſe Dinge feſtſtellen. Jene, die unter der Arbeiterſchaft für die bewaffnete Gewalt eintreten, ſpielen ungewollt das Spiel der beſitzenden Klaſſe. Ich kann einen armen und hungrigen Mann, der nicht weiß, woher er ſeine nächſte Mahlzeit bekommen ſoll, verſtehen, wenn er findet, er könne ebenſowohl fechtend ſterben als verhungernd ſterben. Aber ein guternährter Mann, der heute in England den Arbeitern einen bewaffneten Aufſtand empfiehlt, macht ſich einer verbrecheriſchen Dummheit ſchuldig. Auch Verſuche, mit der Truppe oder der Marine zu konſpirieren, ſind nutzlos. Aus welchem Grunde treten bei uns Männer in die Armee ein? Der Großteil wird Soldat, weil ſie Nahrung, Kleidung und Obdach ſuchen. Solange ſie es von der Regierung bekommen, werden ſie der Regierung dienen und ihre eigenen Brüder niederknallen, wenn man es ihnen befiehlt. Das mag eine unangenehme Tatſache ſein, aber unſere Amateur-Revolutionäre täten gut, darüber nachzudenken.

Die Arbeiter haben eine ſtärkere Waffe als dieſe. Es iſt die Macht der gekreuzten Arme. Wenn ſie entſchloſſen ſind, nicht zu arbeiten, bis ihre Forderungen erfüllt werden, ſo wird keine Macht der Welt ſie überwinden. Vereinzelt können ſie natürlich geſchlagen werden, nicht aber als geeinigte induſtrielle Armee. Man ſagt, das ſei der Generalſtreik. Der Generalſtreik aber wird niemals kommen. Sind die Arbeiter derart diſzipliniert, daß ſie im Streikfalle als Einheit auftreten und nicht gruppenweiſe, dann iſt die Schlacht zum voraus gewonnen. Die beſitzende Klaſſe weiß es und wird alles anwenden, was in ihrer Macht ſteht, um die Kräfte der Arbeiterklaſſe zu trennen.

Es iſt zu erwarten, daß, wenn die erſte Arbeiterregierung mit einer Mehrheit hinter ihr von der Staatsmacht Beſitz ergreift und ſich anſchickt, grundlegende Forderungen zu verwirklichen, die beſitzende Klaſſe ihre wirtſchaftliche Macht dazu verwenden wird, die Arbeiterregierung zu ſabotieren. Daraus wird eine revolutionäre Situation ſich ergeben. Unſer Erfolg oder Mißerfolg wird davon abhängen, bis zu welchem Maße wir inzwiſchen die Arbeiterklaſſe or-

ganisiert haben und ob wir uns klar darüber sind, auf welche Weise der Gegner am leichtesten zu überwinden ist.

Die Kapitalisten werden versuchen, das öffentliche Vertrauen zu untergraben. Da alle Bankinteressen in Gefahr sind, wird das erste sein, daß die Banken alle Darlehen und Kredite kündigen. Das bedeutet, daß die Fabriken geschlossen werden und die Arbeiter auf die Straße kommen. Gleichzeitig wird der Run auf die Banken einsetzen, die am zweiten Tage ihre Tore schließen werden. Wenn die Arbeiterregierung die Dinge so weitergehen ließe, würde ihr Sturz unvermeidlich sein.

Wären die Arbeiter industriell organisiert und diszipliniert, könnte diese Bewegung der Gegner aufgehalten werden. Die Regierung würde die Banken in ihre Verwaltung übernehmen und die Darlehen und Kredite gingen weiter. Würden die Eigentümer der Fabriken sich weigern, zu arbeiten (soweit sie das heute noch tun. Der Uebersetzer), so würden die wohldisziplinierten Arbeiter dafür sorgen, daß die feiernden Betriebe weiterarbeiten.

Die Aufrechterhaltung der Volkswirtschaft würde nicht leicht sein. Eine Zeitlang würde zweifellos die Not noch größer werden. Es muß gesagt sein, daß in einer näheren oder ferneren Zukunft eine revolutionäre Situation entstehen wird, und es werden darin auch Methoden zur Anwendung gelangen müssen, die wir uns heute nicht genau vorstellen können. Die menschliche Gesellschaft gelangt nicht friedlich von einem Zustand in einen anderen.

Wir sollten überdies aufhören, allzusehr auf einzelne Personen zu schwören. Würde jeder Gewerkschaftsführer und jeder politische Führer, ob sie nun zum linken oder zum rechten Flügel gehören, morgen vormittag sterben, so ginge die Arbeiterbewegung dennoch weiter. Jeder von uns hat sein Stück Arbeit zu leisten, aber wir müssen es uns aus dem Kopfe schlagen, daß wir selber unentbehrlich seien. Der einzelne ist bloß das Instrument, das die Umstände zum Handeln rufen. Wenn ich morgen sterbe, wird ein anderer meinen Platz im Parlament und im London County Council (Londoner Stadtbehörde) und in der Armenbehörde einnehmen und vielleicht bessere Arbeit leisten. Wenn eine große soziale Kraft sich auswirkt, entstehen keine Lücken durch das Ausfallen Einzelner. Die große Sache setzt ihren Weg fort."

* * *

Bei Kriegsausbruch ist die von Jules Guèsde herausgegebene und vortrefflich redigierte Monatsrevue der französischen Sozialisten eingegangen. Volle elf Jahre besaßen die französischen Sozialisten keine Revue mehr, die sich vorwiegend der Erörterung politischer und wirtschaftlicher Fragen und der sozialistischen Propaganda gewidmet hätte. Nun ist gerade in diesen Tagen unter der Redaktion der Genossen Frossard und Jean Longuet die erste Nummer der „Nouvelle Revue Socialiste" erschienen (Paris, 9, Rue de la Poterie, 1er). Abonnementspreis des Jahrganges: 40 franz. Franken, im Ausland das Doppelte. Ihnen stehen sieben weitere französische Sozialisten als hauptsächlichste Mitarbeiter zur Seite. Jean Longuet, der Enkel Karl Marxens, hat während des Weltkrieges einen sehr mutigen Feldzug gegen Krieg und Imperialismus geführt und unablässig für die internationale Solidarität des Proletariats gewirkt. Man weiß noch, wie ihn die nationalistisch verhetzten Arbeiter nicht verstanden, auspfiffen und mißhandelten, die gleichen Arbeiter zum Teil, die kurze Zeit später ins gegenteilige Extrem verfielen und in ebenso rein gefühlsmäßiger, leidenschaftlicher und unkritischer Einstellung fanatische Anhänger der Dritten Internationale geworden sind. L. O. Frossard war Sekretär der Sozialistischen Partei Frankreichs bis zur Parteispaltung, ließ sich dann am Zweiten Kongreß der Kommunistischen

Internationale unter gleisnerischen Vorspiegelungen der Bolschewiken einfangen, kehrte nach Frankreich zurück und vollzog die Spaltung. Es dauerte indessen nicht lange, so wandte sich Frossard, im Tiefsten angeekelt, von dem kommunistischen Marionettenspiel wieder ab und fand nach dieser schweren Enttäuschung den Weg zurück zur Sozialistischen Partei.

Die „Nouvelle Revue Socialiste" verspricht mit ihren 160 Seiten monatlich ein sehr vielseitiges, gehaltreiches Organ zu werden. Unter den ausländischen Mitarbeitern der ersten Nummer finden wir die Namen Tony Sender-Deutschland, Robert Williams-England, Breitscheid-Deutschland und einen Brief Filippo Turatis.

* * *

In diesem Zusammenhang sei gleich daran erinnert, daß Turatis „Critica sociale" immer noch erscheint (Mailand). Eine andere Revue italienischer Sozialisten ist mir nicht bekannt.

Ueber hundert Seiten stark erscheint jeden Monat in Amsterdam „De Socialistische Gids, Maandschrift der Sociaal-Democratische Arbeiderspartij" (Administration: Paleisstraat 43, Amsterdam, Abonnementspreis: 12 Holländische Gulden im Jahr).

Ich möchte diesen Ueberblick über die internationale sozialistische Zeitschriften-Literatur nicht schließen, ohne zum Schluß noch der beiden deutschsprachigen Revuen Erwähnung zu tun, die in Berlin und Wien erscheinen. In Berlin erscheint unter Hilferdings Leitung seit ungefähr zwei Jahren als sozialistische Halbmonatsschrift „Die Gesellschaft" (Adresse: Verlag Dietz, Berlin SW. 68, Abonnementspreis: 14 Rmk. im Jahr für Deutschland). Die „Gesellschaft" zählt eine Reihe linksbürgerlicher Mitarbeiter. Auch tritt in ihr ein gewisses wissenschaftliches Spezialistentum etwas stark hervor, sodaß die Revue in Deutschland leider kaum dem politischen Tageskampf zu dienen vermag. Eine streng sozialistische Linie scheint mit Absicht gemieden zu werden.

Auf sehr bedeutender Höhe hält sich „Der Kampf", das wissenschaftliche Organ unserer österreichischen Genossen. Wir haben darin sehr viel Anregung und Belehrung gefunden. Es steht auf dem Boden des Marxismus, allerdings nicht jenes verballhornten Marxismus, wie er kürzlich von Ragaz zu einem Hohn- und Zerrbild entstellt worden ist, sondern des Marxismus als einer wissenschaftlichen Methode und nicht als eines Wunder- und Zauberglaubens, den man nicht anrühren darf. Der „Kampf" kann abonniert werden bei der Administration „Der Kampf", Rechte Wienzeile 97, Wien. Er kostet jährlich

Ich habe einmal diesen Ueberblick über unsere politischen Zeitschriften geben wollen, weil ich gelegentlich um diesbezügliche Auskünfte angegangen werde und weil die hier gemachten Angaben den einen und anderen unserer Genossen ermutigen werden, eine Zeitlang auch noch diese oder jene ausländische Monatsschrift zu abonnieren. Unsere größeren Parteisektionen, die Bibliotheken unterhalten, sollten wenigstens die deutschsprachigen Parteizeitschriften dauernd abonniert halten für ihre Mitglieder. Die sprachenkundigen Genossen aber in den Städten könnten sich mit Leichtigkeit zusammentun und die fremdsprachigen Parteizeitschriften untereinander im Tausch ausleihen. Unsere anhaltenden kleinen politischen Alltagskämpfe verleiten gerade uns Schweizer so leicht dazu, den Blick nicht über unsere engen Marken hinaus schweifen zu lassen. Ein bißchen mehr — wenigstens unnumerierter! — Internationalismus könnte nichts schaden.